

der Kenner, der sich schon mit mancher Einzelfrage des schlesischen Barock beschäftigt hat, hat allen Grund, für diese beglückend reiche Gesamtschau dankbar zu sein.

Heppenheim

Gotthard Münch

Guido Franz-Josef Leitgeb, 700 Jahre Geschichte Stadt Heerwegen. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Teil I, Die Geschichte meiner Heimatstadt. Heimatverlag Heerwegen, Prien-Frauenwörth im Chiemsee 1958. 116 S., 7 Abb. auf 4 Kunsttaf., 1 Textkt. Geb. DM 15,—; geh. DM 12,—.

Wenn die rund 15600 Titel der vier Bände „Schlesische Bibliographie“, die H. Rister bisher für die Jahre 1942—1957 herausgebracht hat, keinen einzigen Titel über die in den dreißiger Jahren in Heerwegen umbenannte niederschlesische Weichbildstadt Polkwitz enthalten, so wäre schon damit das Erscheinen des vorliegenden Buches gerechtfertigt. Um so mehr gilt diese Feststellung, als der Vf. in jahrelanger Archiv- und Museumstätigkeit sich eine besondere Vertrautheit mit Quellen und Denkmälern seiner Vaterstadt erworben hat, so daß er eine Fülle von Spezialkenntnissen für seine Darstellung mitbringt, wie das sonst fern den Quellen in solchem Ausmaß zumeist nicht möglich ist. Die verschiedenen Kapitel gehen auf die Vor- und Frühzeit, die Entstehungsgeschichte von Stadt und Weichbild, das Wappen, die Pfandherren, das Bürgerrecht, die Baugeschichte, die Kriegs-, Feuer-, Wasser- und Pestnöte, auf Zunft- und Schulwesen, Garnisonsschicksale, Post- und Bahnverbindungen, auf soziale Pläne und Einrichtungen wie auf Presse und Heimatvereinigungen ein. Als breiter behandelte Einzelheiten seien hervorgehoben: die privilegierte Schützenbruderschaft St. Sebastian, die Stiftungen, Legate und Foundationen und vor allem die Sonderstellung als oberherrliches Kammergut, wobei für die auffällige Wendung „Reichsunmittelbare Kreisstadt . . .“ (S. 36) die Angabe der genauen Belegstelle erwünscht wäre; geht es hier doch um die reizvolle Frage, wieweit die Personalunion von königlich böhmischem Oberherrn und Reichsoberhaupt, wie sie in der Person der Habsburger seit 1526 für Schlesien gegeben war, von Fürsten und Städten des Landes mit wechselnden Akzentverschiebungen nach dem einen bzw. dem andern Titel hin in ihrem Sinne gedeutet und ausgewertet wurde. — Auf den S. 111/112 findet man eine Zusammenstellung von Literatur- und Quellen nachweisen, die folgende Berichtigungen bzw. Ergänzungen erfordert: Der Vf. der „Geschichte des Bistums Breslau“ heißt *Heyne* (nicht Heim); die von Grünhagen und Wutke begonnenen „Schlesischen Regesten“ wurden bis 1342 durch *Wutke, Randt* und *Bellée* fortgesetzt (1931); die letzte Vorkriegsveröffentlichung — vor der anscheinend auch nicht herangezogenen Bearbeitung von Heerwegen/Polkwitz in *E. Keyser's* Deutschem Städtebuch, Band I, 1939, S. 772 f., war *G. Schönaich*, Schulherren und Pfarrer in meinem Heimatstädtchen, 1937.

Wenn das Buch mit seinem Obertitel „700 Jahre . . .“ auf das 1965 fällige Gedenken Bezug nimmt und wenn es unser Anliegen sein muß, schlesische Stadtmonographien ganz allgemein auf den in Westdeutschland höchstmöglichen Stand von Ergiebigkeit und Aussagekraft zu bringen, so sind vielleicht zwei Anregungen willkommen, denen man bis zum Polkwitzer Gedenkjahr

1965 nachgehen könnte und die auch Verfassern anderer künftiger Stadtgeschichten von Nutzen sein mögen: 1. Für das Archidiakonat Glogau liegen im Druck die Visitationsberichte der Jahre 1670, 1679 und 1687/88 vor (herausgegeben von J. Jungnitz, Breslau 1907), in denen jedesmal Polkwitz vorkommt, mit einer Kennzeichnung der kirchlichen Situation und z. T. mit wertvollen Angaben über den rein deutschen Charakter dieses Gemeinwesens. Diese Quelle sollte nicht unbekannt und ungenutzt bleiben. — 2. Nach dem Zweiten Weltkrieg sind die Editionen von Universitätsmatrikeln Deutschlands, Österreichs und der Schweiz in erfreulichem Ausmaße wieder aufgenommen worden und schließen gerade das 16.—18. Jh. zunehmend auf. Hier sollten die Ortsregister planmäßig auf die schlesischen Herkunftsorte und die Personenregister an Hand der weithin überlieferten Namen schlesischer Pfarrer und Lehrer auf deren Lebensgang und Studien-Horizont befragt werden, um diese Seite der Beziehungen Schlesiens zu Binnendeutschland noch schärfer als bisher herauszuarbeiten. Für Polkwitz beispielsweise bieten die schon länger vorliegenden Matrikel-Editionen von Frankfurt a. d. Oder allein 5, von Heidelberg im 19. Jh. 2 Namen.

Mainz

Ludwig Petry

Ewa Maleczyńska (Hrsg.), **Beiträge zur Geschichte Schlesiens**, ins Deutsche übertragen von Bolko Schweinitz. Rütten & Loening, Berlin 1958. 482 S., 106 Abb., 1 Sk. Geb. DM 22,50.

Über die polnische Originalausgabe dieses Werkes, die unter dem Titel „Szkice do dziejów Śląska“ 1953 in erster, 1955 in zweiter Auflage erschienen ist, konnte der Rezensent bereits ausführlich berichten (ZfO. 6, 1957, S. 438—444). Inzwischen liegt auch eine eingehende Stellungnahme von Walter Kuhn vor (Der Remter, Blätter ostdeutscher Besinnung 1959, S. 285—292).

Eine kritische Durchsicht ergibt, daß der Übersetzer den Originaltext im allgemeinen richtig wiedergegeben hat. Immerhin unterlaufen ihm gelegentlich sinnstörende sprachliche Verstöße, die sich wohl zum Teil aus seiner unzureichenden Vertrautheit mit der Geschichte Schlesiens und mit der historischen Literatur erklären dürften. Auf der Beschriftung der Tafel nach S. 144 wird das Heinrichauer Gründungsbuch unrichtig als „sogenannte Heinrichauer Chronik“ bezeichnet. S. 129 ist von einem Freihof „in Elbing“ statt „auf dem Elbing“ die Rede; selbstverständlich ist nicht die preußische Stadt, sondern der Breslauer Elbing gemeint. Ungewöhnlich ist auch der Ausdruck „Kloster auf der Sandinsel“ statt Sandstift. S. 138 muß es Zisterzienserinnenkloster Trebnitz statt Zisterzienser kloster heißen. Die *subdapiferi* in der Urkunde Heinrichs I. für Trebnitz von 1204 werden nicht sehr glücklich als Untertanen der herzoglichen Truchsesse bezeichnet (S. 139). Auf einem sinnstörenden Übersetzungsfehler beruht der „Breslauer Bürgermeister“ aus dem Jahre 1229 (S. 150); es handelt sich um den Schulzen Alexander. S. 127 Anm. 3 ist aus dem ersten Band der Festschrift für O. Balzer (1925) ein Werk „Balzer, Band 1“ geworden.

Störend wirken hybride Ortsnamenformen wie Wyszehrad. Sprachlich und genealogisch sinnlos ist es, die schlesischen Piasten des 13. Jhs., vornehmlich Heinrich I. und Heinrich II., als Henrykiden zu bezeichnen; die wortgetreue